

NATURWISSENSCHAFTLICHE METHODEN ZUR BESTIMMUNG DER REIBSCHALEN

Eine Zuweisung an bestimmte Töpfereien ist also nach rein morphologischen Kriterien sicher nicht möglich. Nachdem aber die Resultate von chemisch-petrographischen Analysen der Ateliers von Rohrbach-Stätzing, von Lochau, und von verschiedenen norditalischen Töpfereien vorliegen, schien es sinnvoll, einige glasierte Reibschalen aus Schaan zu beproben.¹⁵ Von acht Reibschalenfragmenten wurden Proben entnommen und im Februar 1999 am Institut für anorganische Chemie der Freien Universität Berlin von Gerwulf Schneider chemisch und petrographisch untersucht. Der «Gruppe A» gehörten sechs Proben an. Darunter befanden sich zwei Proben von Reibschalen, die durch ihre spezielle Form von Katrin Roth-Rubi mit ähnlichen Schüsseln von Castelseprio in der Gegend von Varese in Verbindung gebracht worden sind.¹⁶

Die Resultate der chemischen Analyse (siehe Tab. 1) lieferten zwei chemisch unterschiedliche Gruppen. Die chemische Zusammensetzung der Reibschalenproben der «Gruppe B» entsprechen tatsächlich der Referenzgruppe von Rohrbach-Stätzing. Die anderen Proben gehören, obwohl sie von Reibschalen unterschiedlicher Form entnommen worden sind, einer homogenen chemischen Gruppe an. Eine passende Referenzgruppe konnte aber dafür noch nicht gefunden werden.

Zwei Gruppen zeigten auch die Resultate der petrographischen Untersuchung, die mittels Dünnschliff durchgeführt wurde (siehe Abb. 3). Die Unterschiede von «Gruppe A» und «Gruppe B» treten unter dem Mikroskop aber weniger deutlich hervor. Im Ton der «Gruppe A» zeigt sich sehr viel Glimmer: Muskovit und etwas weniger Biotit, Einschlüsse von Quarz, Plagioklas, und Hornblende. Sehr feinen Glimmer, davon überwiegend Hellglimmer und wenig Biotit, Einschlüsse von eckigem wie auch kantengerundetem Quarz und Eisenkongregationen beobachtet man in den Dünnschliffen der «Gruppe B». Typische Minerale sind Hornblende, Granat und Epidot. Wenn auch diese mineralogischen Zusammensetzungen keine sichere Zuwei-

sung an eine bestimmte Region erlauben, so schliessen sie doch eine mögliche Herkunft der Reibschalen aus dem Alpenraum sowie auch aus Norditalien nicht aus. Im Jahre 1981 haben Paul Arthur und David Williams¹⁷ dreiundzwanzig Proben von glasierter spätantiker Keramik aus ganz Europa, darunter auch zwei aus Schaan, petrographisch untersucht. Als Ergebnis dieser Untersuchungen konnte festgehalten werden, dass glasierte Keramik an vielen Orten produziert worden ist, und nicht wie damals vermutet, nur begehrtes panonisches Exportgut war. Die Schaaner Proben gehörten beide der «Gruppe A» an. Diese wurden von Paul Arthur und David Williams mit «fabric H» bezeichnet. Ein korrespondierendes Fabrikat konnte aber nicht gefunden werden.

ZUR DATIERUNG DER SCHAANER REIBSCHALEN

Die Datierung der spätantiken glasierten Keramik wurde von Doris Ebner¹⁸ ausführlich diskutiert. Demzufolge scheint in Rätien glasierte Ware zwischen der Mitte und dem Ende des vierten Jahrhunderts produziert worden zu sein. In Lochau bei Bregenz dürfte die Produktion bis um 380 nach Christus gedauert haben. Verschiedene Fundumstände, die Ebner in ihrer Arbeit skizziert, lassen vermuten, dass die Form der «Gruppe A» in Stätzing früher als die der «Gruppe B» produziert worden ist. Für letztere nimmt die Autorin eine Entstehungszeit in den letzten beiden Jahrzehnten des vierten Jahrhunderts an. In Liechtenstein gibt es jetzt noch keinen Beleg für das Vorkommen von glasierten Reibschalen vor der Mitte des vierten Jahrhunderts. Auf der befestigten Höhensiedlung des Krüppels, die bislang als Vorgänger des Kastells Schaan gilt und deren Münzreihe im Jahre 354 nach Christus endet, wurde nur ein glasierter Krug, aber keine einzige glasierte Reibschale, gefunden.¹⁹ Auch die Keramik der Grabung Amtshaus in Balzers, die in den Jahren 1995 und 1996 durchgeführt worden ist, lieferte kein einziges Exemplar einer glasierter Reibschale. Die Fundmün-